

Treue erweisen und bewähren wird (vgl. R. Bultmann, Das Johannesevangelium, Seite 411 f.).

Abschließend wollen wir sagen, daß dieses „Sein“ zugleich ein „Sein-werden“ ist: Wir sind „jetzt“ Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; das Sein ist aber zugleich das Geschehen, das zur eschatologischen Vollendung führt und treibt (vgl. 1. Joh. 3, 2). Von der gegenwärtigen Rechtfertigung geht es zur zukünftigen oder von der Versöhnung durch das Kreuz zur endzeitlichen Erlösung (Röm. 5, 9–10, 17–21; 8, 14–15 u. 18 ff.). Wir können also das Haben, das Sein und das Bleiben nur in dem Sinne existentiell und ebenso nur in dem Sinne sakramental oder pneumatisch auslegen, daß wir es im futurischen Sinne eschatologisch verstehen, wodurch wir zu dem Begriff der eschatologischen Gegenwart gelangen, die auf die Zukunft der eschatologischen Existenz im „téleion“ hin entworfen ist. So bleibt es bei der klassischen Zusammenfassung des Paulus Röm. 8, 24, daß wir „durch Hoffnung gerettet“ sind; so ist die ganze christliche Existenz in ihrem Haben und Sein als lebendige Hoffnung zu bezeichnen; denn Gott hat uns „neugezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen . . . Erbe, das im Himmel für euch aufgehoben ist . . . , um in der letzten Zeit offenbart zu werden“ (1. Petr. 1, 3 ff.).

Von der Spaltung zur Einheit

Von Lesslie Newbigin*)

Wenn in diesen Vorlesungen irgendein Element ist, das zum Aufbau der Kirche dienen kann, kann es nur darin liegen, daß wir entwickeln, was in dieser Erklärung gesagt ist: Kirche ist das Pilgervolk Gottes. Es ist unterwegs, eilend zu den Enden der Erde, alle Menschen zu bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott“, und eilend zum Ende der Zeit, ihren Herrn zu empfangen, der sie zur Einheit zusammenfügen wird. Daher kann der Begriff Kirche nie und nimmer in statischen Formeln ausgedrückt werden, sondern nur in Ausdrücken, die darstellen, wozu sie unterwegs ist. Kirche kann nur verstanden werden in einer Sicht, welche zugleich missionarisch und eschatologisch ist, und nur in solcher Sicht kann der tote Punkt überwunden werden, an dem unsere ökumenische Aussprache angelangt ist.

*) Vorabdruck aus der in Kürze erscheinenden Übersetzung seines Buches: The Household of God. Evang. Missionsverlag G.m.b.H. Stuttgart.

Aber — und dieses ist lebenswichtig — es wird eine Lösung sein, in der Theorie und Praxis unzertrennlich verbunden sind, nicht eine solche, welche in theoretischen Sätzen allein befriedigend formuliert werden kann. Es gibt eine Art, die eschatologische Sicht auf unseren gegenwärtigen Verlegenheiten ausruhen zu lassen, welche uns von aller Beunruhigung befreit und uns in einer gewissen Selbstzufriedenheit erlaubt, uns mit ihnen abzufinden, weil ja doch die Zeit kommt, in der sie von selbst verschwinden werden. Das ist radikal verkehrte Eschatologie. Der Sinn dieses gegenwärtigen Zeitalters, zwischen dem Leben des Herrn und Seiner Wiederkunft, ist der, daß in ihm die Mächte und Kräfte des kommenden Aeons am Werk sind, um alle Menschen zu Christus zu ziehen. Wenn die Kirche es aufgibt, die eine Kirche zu sein, oder wenn sie aufhört, missionierende Kirche zu sein, dann widerspricht sie ihrer eigenen Natur. Andererseits ist die Kirche nicht einfach zu definieren als das, was sie ist, als vielmehr durch das Ziel, auf das hin sie sich bewegt, die Kraft dessen, der jetzt in der Kirche am Werk ist, die Macht des Heiligen Geistes, welcher ist das Unterpfand des Erbes, das noch immer enthüllt werden muß. Wenn man sagt, daß der tote Punkt, an dem das ökumenische Gespräch angelangt ist, erst in missionarischer und eschatologischer Sicht überwunden werden kann, so ist das nur wahr, wenn man versteht, daß diese Sicht einen neuen Gehorsam bedeutet und ein neues Erfülltsein durch den Heiligen Geist. Solche Sicht ist vom Arbeitseinsatz nicht zu trennen, und dieser Einsatz muß sich sowohl auf die Mission als auf die Einheit ausrichten lassen, denn beides sind lediglich zwei Seiten des einen Werkes des Geistes. —

Wenn wir dem beistimmen, daß die Kirche auf Erden die sichtbare Körperschaft derer ist, welche Gott in die Nachfolge Seines Sohnes berufen hat, dann erhebt sich die Frage: Wo kann diese Körperschaft gefunden werden? Wir wissen, wie es am ersten Pfingsttage gewesen ist. Sie war in Jerusalem. Aber wo ist sie heute? Durch welche Zeichen oder Taten kann eine Gemeinde heute mit Recht behaupten, daß sie die Kirche Gottes ist? Wir stimmen alle darin überein, daß die Kirche geschaffen wird durch Gottes Erlösungswerk in Jesu Christo, Seine Menschwerdung, Leben, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, Sein Sitzen zur Rechten des Vaters und die Gabe des Hl. Geistes. Aber wie werden wir, die den späteren Geschlechtern angehören, der Erlösung teilhaft? Auf welche Weise werden wir Christo einverleibt? Das ist die Frage, mit der wir es im letzten Grunde zu tun haben.

Ich denke, daß darauf dreierlei zu antworten ist: Die erste Antwort ist kurz gesagt diese: Wir werden in Christo einverleibt dadurch, daß wir das Evangelium hören und glauben. Die zweite: Daß wir Ihm einverleibt werden durch die sakramentale Teilnahme am Leben der geschichtlich fortbestehenden Kirche. Die dritte endlich: Daß wir einverleibt werden dadurch, daß wir den Heiligen Geist empfangen und in ihm bleiben.

Wenn jemand die drei Aussagen in dieser einfachen Art formuliert hat, wird sogleich deutlich, daß sie weit davon entfernt sind, sich gegenseitig auszuschließen, daß nur sehr wenige Christen die Wahrheit einer jeden von ihnen bestreiten würden, und daß es viele Möglichkeiten gibt, diesen Sätzen gerecht zu werden. Nichtsdestoweniger glauben wir, daß wir am besten an unser Problem herankommen werden, wenn wir jede dieser drei Thesen für sich betrachten.

Der klassische Protestantismus, zumal in seiner lutherischen Gestalt, mißt den Sakramenten eine hohe Bedeutung zu. Aber der größere Nachdruck liegt auf dem Glauben, und der Glaube kommt aus dem Hören, deshalb nimmt die Kanzel eine Sonderstellung in der kirchlichen Ausstattung ein. Er spricht ja freilich auch vom Heiligen Geist, aber er tut das mit Zögern. Er ist allem Enthusiasmus abhold und lehnt es ab, der Forderung nach „geistlichen Erfahrungen“ Raum zu geben. Katholische*) Haltung hält die Predigt in hohen Ehren und anerkennt die Notwendigkeit des Glaubens, aber sie sieht das Zentrum religiösen Lebens eher in den Sakramenten als in der Predigt. Sie anerkennt eine tatsächliche Einwirkung des Heiligen Geistes zur Heiligung des Gläubigen, legt aber das Gewicht dabei auf die ununterbrochene, sakramentale Amtsordnung der Kirche. Der dritte Typus, für den es schwer fällt, eine passende Bezeichnung zu finden, anerkennt den Wert von Predigt und Sakrament, beurteilt sie jedoch auf Grund erfahrener Auswirkungen und ist nicht interessiert an Fragen der geschichtlichen Kontinuität. —

Katholizismus wie orthodoxer Protestantismus, so tief sie voneinander verschieden sein mögen, haben doch das eine gemeinsam, daß sie besonderes Gewicht auf die Werte legen, welche im Christentum gegeben werden und unaufgebbare sind. Für den Katholizismus ist das vor allem die Struktur der Kirche, für den Protestantismus seine ihm aufgetragene Botschaft. Nun ist es aber unerlässlich, sich der Erkenntnis nicht zu verschließen, daß es einen dritten Strom christlicher Erkenntnis gibt, welcher sich zwar in vielen Punkten mit den erwähnten eng berührt, dennoch seine besondere Art hat und bewahrt. Es ist darum wichtig, das zu sehen, weil dieser Strom gegenwärtig eher außerhalb als innerhalb der ökumenischen Bewegung seinen Lauf nimmt. Er hat damit einen ungenügenden Anteil an dem theologischen Gespräch gehabt, das diese Bewegung immerhin ermöglicht hat.

Es sei kurz und vorläufig gesagt, was diese dritte Bewegung kennzeichnet. Es ist die Überzeugung, daß christliches Leben darin wurzelt, daß die Gegenwart und Macht des Heiligen Geistes heute erfahren wird, daß weder Reinheit der Lehre noch Fehlerlosigkeit der Amtsnachfolge jenes ersetzen können, daß eine übertriebene Bewertung dieser unveränderlichen Elemente im Evangelium, worauf orthodoxer Katholizismus wie Protestantismus das Hauptgewicht legen, gar leicht und

*) Es ist deutlich, daß ich in diesem Buch die Worte „Protestant“ und „Katholik“ in einem umfassenden Sinn verwende, um die beiden Standpunkte zu kennzeichnen, die in der gegenwärtigen ökumenischen Diskussion zur Darstellung kommen, und daß das Wort „katholisch“ hier nicht wie in den Glaubensbekenntnissen gebraucht wird.

oft genug tatsächlich zu einem Kirchengebilde führen können, welches eher eine bloße Schale ist, welches wohl die Gestalt einer Kirche hat, nicht aber deren Leben. Wenn wir die Frage beantworten sollen: „Wo ist die Kirche?“, müssen wir zuvor fragen, wo ist der Heilige Geist als mit Macht gegenwärtig erkennbar? Die zu dieser Bewegung christlichen Glaubens und Lebens Gehörigen stellen sowohl dem orthodoxen Protestanten wie dem Katholiken gleicherweise die Frage, welche George Fox an Margaret Fell gerichtet hat: „Was hat jemand mit der Schrift zu tun, wenn er nicht zu dem Geist kommt, der sie hervorgebracht hat? Ihr sagt: Christus sagt das, die Apostel jenes, aber was kannst denn du sagen?“ Diese Worte erinnern an jene frühere und grimmigere Frage: Ich kenne Jesus, ich kenne Paulus, aber wer bist denn du?

Ich gebe zu, daß es nicht leicht ist, den Vertretern dieser Richtung einen gemeinsamen Namen zu geben, und es möchte sich daraus ergeben, eine besondere Darstellung derselben rechtfertige sich nicht. Andererseits aber, wenn sie schon mit Katholizismus wie mit Protestantismus in vielem übereinstimmt, so ist ihre Besonderheit darin ersichtlich, daß sie bald mit dem Katholizismus gegen den Protestantismus, bald umgekehrt mit dem letzten gegen den ersten übereinstimmt. Ein sprechendes Beispiel für das zweite ist die Art, wie wenig Wichtigkeit der sichtbaren Ordnung, dem Aufbau der Kirche zuerkannt wird. Als Beispiel für jenes sei verwiesen auf den Nachdruck, mit dem das Leben aus dem Geiste als erfahrene und erlebte Wirklichkeit bezeichnet wird, welche geradezu eine seinsmäßige Verwandlung des Gläubigen einschließt. Da ich Besseres nicht zur Hand habe, schlage ich vor, diesen Typus christlichen Glaubens und Lebens als „pfingstlich“ zu bezeichnen. —

Aus dem Gesagten erhellt, daß ich von der Notwendigkeit überzeugt bin, den katholisch-protestantischen Dualismus, der das ökumenische Gespräch bisher gekennzeichnet hat, der Kritik und Erweiterung von dem „pfingstlichen Gesichtspunkt“ aus zu unterwerfen; das Gespräch müßte somit dreipolig werden. Natürlich ist von diesem Gesichtspunkt gesehen der katholisch-protestantische Dualismus falsch. Das Wesen dieses Dilemmas liegt, kurz gesagt, darin, daß in der Kirche, wie wir sie kennen, Botschaft und Leben auseinandergehalten werden und sich die Frage erhebt: welches ist grundlegend? Diese Scheidung ist an sich schon Sünde. In unserem Herrn Christus ist davon nichts sichtbar. Er selbst ist die Botschaft, denn Er ist das Fleisch gewordene Wort. In Ihm ist Wort und Tat, Botschaft und Leben eins. Als Er Seine Apostel in die Welt sandte, sprach Er: „Wie Mich Mein Vater sandte, also sende Ich euch.“ Sie sollten die Weiterführung Seines eigenen erlösenden Auftrages, Seine Repräsentanten im tiefen Sinn des hebräischen „Schaliach“ sein, indem sie der Welt gegenüber Seine Vollmacht zu heilen und zu vergeben besitzen und ausüben sollten. Das ist der Kern katholischer Überzeugung, daß die Kirche wesentlich Fortführung des Christo gegebenen Auftrages in der Welt ist. Aber der Herr hat Seinen Aposteln auch gesagt: „Ihr

sollt Meine Zeugen sein.“ Darin liegt die unaufhebbare Bedeutung des Protestantismus. Wenn schon die Kirche die Mission Christi fortsetzen soll, so sind in ihr „Sein“ und „Botschaft“ nicht ein und dasselbe. Es genügt nicht, daß sie auf sich hinweisend erklärt: Hier ist der Leib des Christus. Sie muß von sich weg auf den weisen, der allein Richter und Heiland ist, beides, in der Kirche wie in der Welt. Und doch ist die Kirche nicht nur der Zeuge, der auf Christus verweist. Sie ist zugleich der Leib des Christus. Sie ist nicht bloß der Botschafter, der vom göttlichen Erlösungswerk Bericht gibt, sie ist selbst die Trägerin der vergebenden Gnade Gottes. Sie ist selbst Trägerin von Gottes erlösender Gnade, selbst ein Teil der Heilsgeschichte, welche das Gewicht ihrer Botschaft ausmacht.

Wir haben bereits gesehen, welche Entstellung unvermeidlich wird, wenn wir das eine dieser beiden Elemente gegen das andere ausspielen wollen, indem wir ihm den absoluten Vorrang vor dem anderen zusprechen. Einerseits wird die Kirche verstanden als Trägerin apostolischen Zeugnisses: wo die reine Lehre ist, da ist die Kirche. Das Endergebnis ist, daß man sie definiert wie im orthodoxen Luthertum in Worten der Zustimmung zu bestimmten, formulierten Lehren. Auf der andern Seite wird sie gesehen als Fortsetzung des Apostolates: wo die „apostolische Sukzession“ ist, da ist die Kirche. Das Endergebnis ist, daß man die Kirche versteht als Körperschaft, welche sich selbst durch gesetzliche Mittel am Leben erhält; die „gültig“ sind, weil sie die Stellvertreter des abwesenden Herrn sind. In beiden Fällen wird die Kirche eine Größe, welche in rein natürliche Kategorien und Begriffe gefaßt werden kann. Natürlich mag es gegebenenfalls Meinungsverschiedenheiten geben, aber im Grundsatz kann die Frage, ob man die Einheit und Reinheit der Lehre gewahrt habe oder ob die Kontinuität der Amtsnachfolge gewahrt worden sei, von irgendeiner Gerichtsstanz nach gewöhnlichen Rechtsgrundsätzen beantwortet werden. Die Frage: Wo ist die Kirche? kann auf Grund dieser Voraussetzungen gelöst werden, gleichviel, ob der Heilige Geist anwesend ist oder nicht, ohne Bezugnahme auf jene Unterscheidung der Geister, die des Heiligen Geistes besondere Gabe ist. Der Apostel stellte den Anhängern Apollos die eine Frage: „Habt ihr, als ihr gläubig wurdet, den Heiligen Geist empfangen?“ und erhielt eine eindeutige Antwort. Seine modernen Nachfolger sind geneigter zu fragen: „Glaubt ihr genau, was wir lehren?“ oder „Sind die Hände, welche euch aufgelegt wurden, unsere Hände?“ Wenn die Antwort befriedigend ausfällt, ist man bereit, sie zu versichern, daß sie den Heiligen Geist empfangen, auch wenn sie von ihm nichts wissen. Es liegt eine ganze Welt zwischen diesen beiden Haltungen.

Die Einheit der Kirche kann daher nicht einfach darin gesucht werden, daß der Gegensatz katholisch—protestantisch überwunden wird, wie wir ihn vereinfachend formulierten. Es gibt noch eine dritte Haltung, welche beide gleicherweise zu vergessen geneigt waren. Als der auferstandene Herr der Kirche ihr die apostolische Mission übertrug und sie bevollmächtigte, Seine Mission fortzusetzen, lag der

eigentliche Kern jener Handlung in der Verleihung des Heiligen Geistes. „Friede sei mit euch! Gleichwie der Vater Mich gesandt hat, so sende ich euch. Und als Er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Joh. 20, 21–23). Als die mit dem Heiligen Geist Gesalbten sind sie Träger Seines Auftrages, und nicht anders. In genau derselben Weise ist der Auftrag, Seine Zeugen zu sein, untrennbar an den Empfang des Heiligen Geistes gebunden: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und Meine Zeugen sein“ (Apg. 1, 8). Tatsächlich ist, wie wir bereits gesehen haben, der Heilige Geist selbst der erste und maßgebende Zeuge, und es ist lediglich seine Gegenwart in den Jüngern, welche es ihnen ermöglicht, in Wahrheit Seine Zeugen zu sein.

Alles Denken über die Kirche muß in Ihm seinen Anfang nehmen, in dem Sein und Botschaft eins sind — im Fleisch gewordenen Wort. Das ist für das Sein der Kirche für immer maßgebend. Auch in der Kirche müßte Botschaft und Sein allezeit ein und dasselbe sein. Doch weil die Sünde sie voneinander geschieden hat, kann es niemals genügen, an dem einen oder dem andern festzuhalten. Die Kirche müßte aufs engste sich zu beiden halten. Sie kann doch nicht die zentrale Wahrheit, sei es des Katholizismus, sei es des Protestantismus, preisgeben. Aber wenn wir dem schon zustimmen, so ist ein drittes Lebenswichtiges nicht gesagt. Es ist tatsächlich das Wesentliche ungesagt, denn die Kirche lebt nicht davon, daß sie der ihr aufgetragenen Botschaft treu bleibt oder daß sie in der Gemeinschaft mit den Aposteln besteht. Sie lebt aus den Lebenskräften des Göttlichen Geistes. Durch den Heiligen Geist ward das Wort Fleisch aus der Jungfrau Maria. Es ist ebenfalls durch den Heiligen Geist, daß es nun einen neuen Leib bekam, in den nur der Heilige Geist uns einpflanzen kann. Es geschieht daher nur durch die Lebensmacht desselben Heiligen Geistes, daß wir in der apostolischen Amtsnachfolge bleiben oder das Zeugnis von Seiner Gnade ablegen können. Alles, was ohne Ihn unternommen wird, ist verkehrt, bloße Schale, wohl die Gestalt der Kirche darstellend, ohne ihr Leben zu leben. Wir müssen der Tatsache ins Auge sehen, daß es dergleichen geben kann: daß eine Körperschaft alle äußeren Kennzeichen einer Kirche tragen und die reine Lehre der Kirche verkündigen kann, und doch ist sie tot. Andererseits verleiht derselbe Heilige Geist Sein eigenes Leben Körperschaften, denen in gewissem Maße und in bestimmter Art und Weise die Fülle dessen abgeht, was die wahre Ordnung und Botschaft der Kirche ausmacht. Wenn nun aber solches geschieht, daß wir offenkundigen Zeichen der Gegenwart des Heiligen Geistes gegenüberstehen, dann dürfen wir nur, wie die Apostel es taten, das anerkennen. „Wir müssen dann schweigen und Gott die Ehre geben“ (Apg. 11, 18; vgl. 15, 12). Hier gibt es kein Entlaufen, kein Gerede von „Entgegenkommen, zu dem wir nicht verpflichtet sind“, als könnten wir die Gegenwart des Heiligen Geistes durchaus bejahen, daneben aber volle christliche Gemeinschaft ablehnen —

als wären unsere Kirchenordnungen wichtiger als Gottes Ordnungen. Wo „Gott keinen Unterschied machte“ (Apg. 15, 9), da haben wir nicht das Recht, Unterschiede zu machen. Die Gott bestätigt hat, dürfen wir nicht verwerfen, ohne Ihn zu entehren. —

Die moderne, ökumenische Bewegung war bis jetzt hauptsächlich Ort der Begegnung der katholischen und protestantischen Ausprägungen christlichen Glaubens und Lebens. Was wir die pfingstliche Gestalt genannt haben, ist weithin außer Betracht geblieben. Wir sprachen schon die Überzeugung aus, daß deren Beitrag unentbehrlich ist, wenn die ökumenische Bewegung ihre Frucht bringen soll. Daß dieser Beitrag ausblieb — wenn auch von einer völligen Abwesenheit dieser Kreise nicht gesprochen werden darf —, dafür müssen sich die Kirchen, die in der Bewegung stehen, schon einen Tadel gefallen lassen. Sie waren zu wenig gewillt, der radikalen Kritik ihres Lebens standzuhalten, der sie sich hätten aussetzen müssen. Sie waren oft zufrieden, wenn man sie aus ihrem vergangenen Ruhm leben ließ, und waren zu sehr zu Hause in dieser Welt.

Aber es muß offen gesagt werden, daß eine schwere Verantwortung auf der andern Seite liegt. Die Jahrzehnte, welche Zeugen des Aufstiegs der ökumenischen Bewegung gewesen sind, mußten ebenso erleben, daß eine Unzahl von Gruppen entstand, die sich als die ausschließlichen Besitzer des Heiligen Geistes ausgaben und sich darum von ihren Mitchristen absonderten. Die Zunahme wahrer Liebe zwischen den großen Konfessionen, welche den Kern der Christenheit bilden, fand ihr Gegenstück in der Zunahme einer boshaften und heftigen Fehde von Lieblosigkeit in den Flankenbewegungen. Die Propaganda dieser Organisationen gegen die ökumenische Bewegung ist vielfach gekennzeichnet durch eine derart aufdringliche Selbstgerechtigkeit und völlige Verleugnung aller christlichen Liebe, daß man in Versuchung gerät, an allen diesen zu verzweifeln. Aber wir dürfen dieser Versuchung nicht nachgeben, weil wir innerhalb dieser selben Kreise echte Beweise der Gegenwart des Heiligen Geistes finden und obendrein solche Bezeugungen der Wahrheit, wovon die herkömmlich als Protestanten oder Katholiken Bezeichneten noch zu lernen haben. Wir müssen zugeben, daß wir ohne sie nicht zum Ziel kommen können. Wir müssen daher diesen Brüdern die Zusicherung geben, daß wir willig sind, von ihnen zu lernen in der Gemeinschaft der ökumenischen Bewegung. Gleichzeitig aber müssen wir ihnen die Werte bezeugen, welche der Heilige Geist uns gelehrt hat. Wir müssen sie bitten, die offenbaren Beweise von der Tätigkeit des Heiligen Geistes innerhalb der ökumenischen Bewegung zu beachten und anzuerkennen, insbesondere das Wachstum in der Liebe da, wo sie ehemals beinahe völlig fehlte. Wir müssen ihnen sagen, daß sie, wenn sie mit uns in das ökumenische Gespräch eintreten, in keiner Weise irgendeine ihrer Sonderüberzeugungen preisgeben müssen, vielmehr lediglich uns als Mit-Christen anerkennen sollten, welche mit ihnen Anteil haben an demselben Geist —, auch wenn wir irren sollten. Wir müssen sie ersuchen zu bedenken, ob sie nicht gegen den

Heiligen Geist, den sie in sich haben, sündigen gerade damit, daß sie alle Gemeinschaft mit uns von sich weisen, und ob nicht die Treue gegen den, der ihr und auch unser Herr ist, unbedingt erfordere, daß wir Einigkeit unter uns erstreben.

Gleichzeitig aber müssen wir willig sein zu lernen. In den jüngsten katholisch-protestantischen Gesprächen, welche an einem toten Punkt angekommen zu sein scheinen, ist des öfteren ausgesprochen worden, nur ein neues Verständnis der Lehre vom Heiligen Geist könne den Weg vorwärts frei machen. Aber die Erleuchtung, deren es bedarf, wird sich niemals als Ergebnis eines rein akademischen, theologischen Gespräches einstellen. Ist es undenkbar, daß die großen Kirchen von katholischem und protestantischem Typus die Demut aufbringen, jene Erleuchtung zu empfangen, indem sie in Gemeinschaft treten mit den Brüdern des „pfingstlichen“ Typus in allen seinen Spielarten? Bis jetzt haben sie ja kaum irgendwelche christliche Gemeinschaft. Die Kluft, welche diese Kreise von der ökumenischen Bewegung überhaupt scheidet, ist das Kennzeichen für die Fehler von hüben und von drüben, und vielleicht wird ein entschlossener Versuch, diese Kluft zu überbrücken, die erste Bedingung zu weiterem Vorankommen sein. —

Wenn unser Grundgedanke richtig ist, so haben wir die Kirche zu verstehen in der Perspektive eines echten Eschaton, darauf wir warten in Glaube und Hoffnung, als die noch immer verwickelt sind in diese sündhafte Welt und nur von Gottes Erbarmen leben. Wenn wir in dieser Weise ein wirkliches Ende annehmen, so wird das heißen, daß die Dimension der Zeit eine Wirklichkeit innerhalb des Lebens der Kirche ist und daß wir von einer Kirche nicht nur erfragen müssen, was sie sei, sondern was aus ihr werde. Wenn wir uns annehmen sollen, wie wir sind, heißt das noch lange nicht, daß wir uns so sein lassen sollen, wie wir sind. Es ist vielmehr der Beginn einer Entwicklung in gegenseitiger Zurechtweisung, in der wir uns einander in Liebe die Wahrheit sagen, was freilich so lange unmöglich sein wird, als wir einander nicht als Brüder anerkennen. Wenn nämlich Kirche nur aus Seinem Erbarmen lebt, so kann sie nur leben, um Seinen Willen zu tun, und Er hat uns genügend Erkenntnis Seines Willens geschenkt. Er will, daß wir Seine Zeugen sein sollen bis an die äußersten Enden der Erde, das Evangelium verkündigen und die machtvollen Werke Seines Reiches tun, daß wir die Völker taufen und die Menschen in die eine Bruderschaft bringen, deren sichtbarer Mittelpunkt das Sakrament ist, in dem wir Seines Auferstehungslebens teilhaft sind und Seinen Tod verkündigen, bis daß Er kommt. Es gibt keine Körperschaft von Christen, welche nicht in dieser oder jener Weise von diesem Seinem Willen abgewichen wäre. Wir haben allzulang unsere Kraft vergeudet in gegenseitiger Anklage und Selbstverteidigung, auf Grund von dem, was die Kirchen sind. Es ist gewiß an der Zeit für uns, daß wir einander in bußfertiger Bereitschaft begegnen, anzuerkennen und zugeben, daß wir es alle haben fehlen lassen

an dem, was Kirche sein müßte. Auf Grund dessen, was wir **s i n d**, kann niemand von uns behaupten das zu besitzen, was zum **W e s e n** der Kirche unerläßlich ist.

Das ist in Wahrheit unsere Lage. Es mag eine Zeit in unserer ökumenischen Bewegung gegeben haben, da wurde als allen genehme Lösung vorgeschlagen: „Alle haben gewonnen, und alle sollen prämiert werden.“ Es ist in Wahrheit das genaue Gegenteil, daß wir zugestehen müssen: „Sie sind alle abgewichen und sind alle untauglich geworden.“ Unser Treffpunkt wird nicht der Ort sein, wo wir in Gemütlichkeit erklären: Laßt das Vergangene begraben sein! Er kann nichts anderes sein als die Bußbank, wo allein der Herr Christus uns begegnet, der Ort, an dem wir wissen, daß wir Sünder vor Gott sind. Nichts von dem, was die Kirche **i s t**, vermag uns Sicherheit zu geben. Der Grund unserer Sicherheit ist allein das Erbarmen Christi, der Seine Kirche beruft, daß sie Seine glorreiche Braut sei, ohne Flecken und Runzeln oder dergleichen. Keiner von uns hat einen Standort außer diesem einen, den dieses Erbarmens. Das Zeichen unserer Berufung wird bestimmt darin liegen, daß wir vorwärts blicken und vorwärts eilen; das wird eine Art Antwort auf die Gnade Gottes sein, der die Toten erweckt und den Dingen, die nicht sind, ruft, daß sie seien, ein Entschluß, mit allem Richten darüber, was wir sind, ein Ende zu machen und dafür einander zu erbauen in Glaube, Hoffnung und Liebe, wozu Er uns berufen hat.

Ökumenische Jugendarbeit in Bayern

Von Else Müller

Referat bei der ökumenischen Arbeitstagung in Heilsbronn 1956

Bei der Rückschau auf die Entwicklung der ökumenischen Bewegung unter den Gliedern der bayerischen Jungen Gemeinde wird das Staunen groß, wie da aus kleinen, unscheinbaren und oft recht privaten Anfängen etwas gewachsen ist, das mehr und mehr unsere ganze Jugendarbeit zu prägen beginnt.

Als uns 1947—1949 von der Jugendabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen ein amerikanischer „Fraternal Fieldworker“ geschickt wurde, waren wir dankbar, daß hier ein Amerikaner kam, um zu lernen, und nicht, wie viele, um zu lehren. Er nahm an vielen Veranstaltungen teil; aber der Boden war noch nicht bereit genug, daß daraus etwas Neues bis in die Jugendkreise hineindrang.

Das geschah erst, als 1950 der zweite Fieldworker, Pfarrer William Graffam, auf Anraten Genfs in Oberammergau eine Ökumenische Mittelstelle einrichtete. Es war wirklich ein sehr bescheidener Anfang, als wir da im Keller-Gemeinderaum der